



**GREENPEACE**  
INFOS FÜR KIDS



NEU: NOCH MEHR INFOS!  
[www.greenpeace4kids.de](http://www.greenpeace4kids.de)

**Meere**

Seite **4**

## Lebensraum Meer

Von hinterlistigen Sandwolken, kinderkriegenden Männchen, rasenden Leckereien und von Kühen, die unter Wasser weiden: das Leben in den Küstenbereichen



Seite **6**

## Trickreiche Überlebenskünstler

Von himmelgrauen Bäuchen, faulen und todesmutigen Fischen und davon, warum Haie besser sind als ihr Ruf: das Leben in den oberen Meeresstockwerken



Seite **8**

## Korallenriffe

Wunderschön. Uralt. Massiv bedroht.



Seite **10**

## Selber leuchten ...

Vom Leben in der stockdunklen Tiefsee.



Seite **12**

## Die Säugetiere der Meere

Von gemütlichen Muschelknackern, pelzigen Sünderböcken und von großen, kleinen und schmatzenden Walen.



Seite **16**

## Wer zerstört die Meere?

Von Fangquoten, Plünderern und Fischpiraten. Und davon, dass die Meere Ferien brauchen.

Seite **20**

Kids & Teens & Greenpeace  
Aktionstipps für alle, die für den Schutz der Meere aktiv werden möchten.



# Die Entdeckung der Ozeane – ein Wettlauf gegen die Zeit

**W**er auf einen Globus guckt, sieht es sofort: Die Erdkugel ist größtenteils blau. Gerade mal ein knappes Drittel hebt sich als sichtbare Landmasse aus dem Wasser heraus. Was auf dieser Landmasse passiert, wissen wir ziemlich genau. Wir stochern aber buchstäblich im Dunkeln, wenn es auch nur ein paar Kilometer in die wasserbedeckten Tiefen geht. Welche Schätze sich dort unten verbergen, welche Geheimnisse in den Gebirgen, Schluchten und Ebenen der Meere lauern – davon haben wir noch ziemlich wenig Ahnung.

Dabei ist die Erforschung der Ozeane mittlerweile zu einem Wettlauf mit der Zeit geworden. Denn die Meere sind nicht nur faszinierende Lebensräume für unzählige Tier- und Pflanzenarten, von denen ein großer Teil noch nicht einmal entdeckt ist. Sie sind „Wirtschaftsraum“ für den Menschen und als solcher werden sie genutzt – und dabei leider auch verschmutzt, vergiftet und gnadenlos ausgebeutet. Öl- und Gasförderung, die Suche nach Bodenschätzen, die Nutzung als Wasserstraße für tausende Handelsschiffe und Tanker: Nur in den seltensten Fällen wird bei all diesen Geschäften Rücksicht genommen auf das Leben im Meer. Denn verantwortungsvolles Handeln könnte den Profit schmälern.

Dasselbe gilt für die industrielle Fischerei – eines der größten Probleme für die Ozeane der Welt und auch für die Menschen in den ärmeren Ländern, in deren Netzen kaum noch etwas hängen bleibt.

Rücksichtslos plündern technisch hochgerüstete Fangflotten die Fischbestände, so dass viele Fische gar nicht mehr alt genug werden, um sich vermehren zu können. Dabei zappeln auch aber tausende Tiere in den Netzen, die man gar nicht fangen wollte. Die fliegen dann tot oder schwer verletzt als so genannter Beifang wieder über Bord – ganz so als wäre Leben halt nur Abfall. Manche der modernen Fischereimethoden sorgen aber nicht nur dafür, dass die Meere immer leerer werden – einige davon, wie beispielsweise die Grundschieppnetz-Fischerei, zerstören bei ihren rabiatischen Raubzügen binnen Minuten Jahrtausende alte Ökosysteme wie Seeberge oder Korallenriffe.

Gehen Plünderung und Zerstörung dieses gigantischen Lebensraumes im gleichen Tempo weiter, dann werden wir niemals erfahren, welche Geheimnisse die Meere bergen.

Da ist es doch recht beruhigend zu wissen, dass es unzählige Menschen gibt, die sich für den Schutz der Meere einsetzen – und dass man selber auch eine ganze Menge dazu beitragen kann.

# Lebensraum Meer

**N**eben den Wäldern sind die Ozeane die artenreichsten Lebensräume der Erde. Heute sind ungefähr 1,75 Millionen Tier- und Pflanzenarten bekannt. Man geht aber davon aus, dass es mindestens 15 Millionen Arten gibt (es können aber auch noch sehr viel mehr sein). Von den meisten Lebewesen auf unserem Planeten haben wir also noch keinen blassen Schimmer. Aber so viel ist klar: Ein riesiger Teil der unbekannteren Arten lebt im Meer. Selbst im stockdusteren Marianengraben in der Nähe der Philippinen – das ist die allertiefste Stelle in den Weltmeeren (11 Kilometer) – gibt es noch viele verschiedene Lebewesen. Aber nähern wir uns den rätselhaften Ozeanen einfach mal vom Ufer aus und tauchen dann in die Tiefen hinab.

Spannend und überraschend ist es ab dem ersten Zentimeter ...

## Leben in den Küstenbereichen: Von zuschnappenden Sandwolken und Männchen, die Kinder kriegen

Küstenbereiche sind die Kinderstube zahlreicher Meeresbewohner. Hier gibt es – je nachdem, ob es sich um warme oder kühlere Meere, steile oder flache Strände handelt – unterschiedlichste Versteckmöglichkeiten: Pflanzen, weichen Sand, Felsspalten, Seegraswiesen, Tang, Algen und Mangrovenwälder. Die bieten den Tierkindern Schutz, bis sie groß genug sind und ins offene Meer abdüsen können.

Viele Fischarten haben sich aber auch auf die Bedingungen an den Küsten spezialisiert und verbringen ihr ganzes Leben dort. Plattfische zum Beispiel können die



### Raus aus dem Ei und ab durch die Mitte: Die Karettschildkröte

Es gibt Jungtiere, deren Devise gleich nach dem Schlüpfen „Nix wie weg!“ heißt – zum Beispiel die Babies der „Echten Karettschildkröte“. Diese Meeresschildkröte verbuddelt ihre Eier am Sandstrand. Dort brütet die gute Sonne die kleinen Krötchen aus. Nach dem Schlüpfen ist allerdings Hektik angesagt: Schnellstens müssen die Winzlinge zum offenen Meer rennen und dort paddeln, was das Zeug hält. Denn sowohl an Land als auch im Wasser warten allerhand rennende, fliegende und schwimmende Tiere auf die Leckerei mit „Schale“ und weichem „Kern“ ...





Farbe wechseln und sind dann von ihrer Umgebung kaum zu unterscheiden. Oder sie graben sich in den Sand ein und warten gemütlich darauf, dass irgendein leckeres Tier vorbeischwimmt oder -krabbelt.

Das hat normalerweise keine Chance, wenn sich plötzlich eine gewaltige glotzügige Sandwolke auftürmt und nach ihm schnappt ...

Lichtdurchflutetes, pflanzenreiches Flachwasser bietet auch den Seepferdchen ideale Bedingungen. Seepferdchen sind zwar Fische, aber keine besonders guten Schwimmer. Verstecke sind also lebensnotwendig. Doch selbst angesichts eines Fressfeindes müssen sie nicht unbedingt gleich abhauen. Denn manche Arten können blitzschnell die Farbe wechseln – und wer will denn schon einen vermeintlichen Algenfetzen fressen, wenn er sich gerade auf eine Fischmahlzeit eingestellt hat?

Seepferdchen zeichnen sich übrigens noch durch eine weitere Besonderheit aus: Bei den Winzlin-

gen mit den Pferdeköpfchen gebären die Männchen den Nachwuchs und kümmern sich auch um die Aufzucht. Seepferdchenbabys kommen lebend zur Welt; nur ein paar Millimeter groß, aber unter der Lupe sieht man: alles dran am Pferdchen und seinen bis zu 1000 Geschwistern.



Doch all die kleinen Gesellen leben nicht nur auf gefährlichem Terrain, weil andere Tiere sie zum Fressen gern haben: Der größte Feind ist der Mensch. Oft ist mit den Küstenregionen mehr

Geld zu machen, wenn man sie für den Massentourismus freigibt – dass man die Aufzucht der Tiere stört oder manche völlig verdrängt, wird dabei in Kauf genommen. Und manchmal sind es schlicht und einfach Aberglaube oder blanke Dummheit, die einer Tierart den Garaus zu machen drohen: Seepferdchen zum Beispiel landen in getrocknetem Zustand in Souvenirläden oder pulverisiert als angebliche Heilmittel in der traditionellen chinesischen Medizin.



## Seekühe, die Elefanten der Meere

Manche Tierarten sind richtige Spezialisten für die Randzonen der Meere und bewegen sich selten weit weg. Seekühe zum Beispiel. Das sind Säugetiere, die ein bisschen wie zu groß geratene Robben aussehen, in Wirklichkeit aber mit den Elefanten verwandt sind. Sie weiden den ganzen Tag in Seegraswiesen und Algenwäldern unter Wasser und kommen immer nur kurz zum Atmen an die Wasseroberfläche. Manche von ihnen leben sogar in Flüssen, zum Beispiel im Amazonas.

**Wusstest du, dass**

... Wissenschaftler beim Tauchen vor Neuseeland (USA) 798 Tier- und Pflanzenarten fanden – und zwar auf einer Fläche, die nicht größer war als zwei Parkplätze?

Leben in den „oberen Meeres-Stockwerken“

# Trickreiche Überlebenskünste

**D**ie meisten Meereslebewesen wohnen in den oberen „Stockwerken“ der Ozeane, denn hier ist das Nahrungsangebot am größten.

In großen Schwärmen durchziehen Heringe, Makrelen, Sardellen und andere Schwarmfische die Meere. Der Schwarm bietet den einzelnen Tieren Schutz, außerdem haben die meisten eine perfekte Tarnung: Der Rücken ist blaugrau und der Bauch ist weiß. Fressfeinde – also zum Beispiel Thunfische, Schwertfische oder Delfine – können die Fische aus der Entfernung nicht ohne weiteres erkennen: Von unten wirken die weißen Bäuche wie eine geschlossene Fläche. Das könnte auch der Himmel sein. Umgekehrt ist es genauso: Von oben sind die blaugrauen Rücken kaum vom umgebenden Wasser zu unterscheiden. Natürlich funktioniert dieser Trick nicht immer. Sonst müssten die meisten größeren Meeresbewohner dauernd Kohldampf schieben ...

Der menschlichen Technik ist diese raffinierte Tarnung allerdings nicht gewachsen: Schon lange

arbeiten die Fangflotten mit hochmoderner Ausrüstung, setzen Radar und Hubschrauber ein. Die Netze sind so gigantisch, dass die Fische letztendlich kaum eine Chance haben zu entkommen.

Gefangen, verstümmelt und ins Meer zurück geworfen: Für Haifischflossensuppe braucht man nur die Flossen!



## Haie – warum sie besser sind als ihr Ruf

Er ist 15 Meter lang, hat ein zwei Meter breites Maul und sieht aus wie ein Wal. Er ist aber keiner. Er ist ein waschechter Fisch und zwar der größte von allen: der Walhai (siehe Foto oben rechts).

- Wie alle Haie hat er eine raue Haut, mit der man Parmesankäse raspeln könnte.
- Wie alle Haie kann er nicht krebskrank werden und ist deshalb für die medizinische Forschung recht interessant.
- Wie alle Haie pflanzt er sich nur sehr langsam fort.
- Und wie alle Haie hat er eine Menge spitzer Zähne. Die braucht er allerdings gar nicht, denn der Walhai ist ein friedlicher Geselle, der trotz seiner Riesenklappe nur winziges Plankton und kleine Fische schlürft.

Im Übrigen sind die meisten Haiarten ziemlich harmlos – auch wenn sie größere Brocken als Nahrung bevorzugen. Als „Gesundheitspolizei“ des Meeres fressen sie kranke Fische, Vögel und Robben, und manche von ihnen, beispielsweise der Ammenhai, säubern als lebende Staubsauger den Meeresboden.

Aber wie alle Haie hat auch der Walhai ein großes Problem. Das geht auf zwei Beinen und heißt Mensch. Der tötet jährlich bis zu 100 Millionen Haie: Die sterben für Sportfischerfotos, Kosmetikprodukte, Haifischflossensuppe oder Ledertaschen. Und unzählige Haie landen als Beifang in riesigen Fischernetzen oder an Langleinen (Info Seite 19). Dann werden sie wie Abfall wieder über Bord gekippt.



## Das Leben in der Gemeinschaft

### Von faulen ...

Es gibt kleine Fische, die es gar nicht nötig haben, sich zu tarnen oder zu verstecken. Schiffshalterfische zum Beispiel haben einen Saugnapf am Kopf und docken so an Schildkröten oder Haie an, um sie als Taxi durchs Meer zu nutzen. Den Haien gehen sie damit ziemlich auf die Nerven. Denn die Halterfische sitzen nicht still an einem Platz, sondern plöppen dauernd wieder ab, um sich irgendwo anders festzusaugen – Bauch oder eher Hals? Hmmm ... vielleicht doch lieber ganz hinten? Manchmal geraten sie sogar an die Kiemen. Und da wird auch der friedfertigste Hai fuchsteufelswild. Aber die kleinen Faulpelze sind nur schwer wieder loszukriegen. Und so schlau, dass sie nicht direkt am Maul hocken, sind sie allemal.



### ... und von todesmutigen Fischen

Viele Gemeinschaften zwischen kleinen und großen Fischen sind jedoch für beide von Nutzen. Beispielsweise leiden die meisten größeren Meeresbewohner darunter, dass sich winzige Plagegeister auf ihrer Haut tummeln, so genannte Hautparasiten. Und so wie unsereins bei Ausschlag zum Hautarzt geht, schwimmen die Fische – selbst Haie – zu den „Putzstationen“ und warten dort brav in der Schlange, bis sie dran sind. „Putzerfische“ mampfen Ihnen lästige Parasiten von der Haut ab, manche wagen sich sogar ins Maul eines Raubfisches, um ihm dort als lebende Zahnbürste die Zahnzwischenräume zu säubern. Gegenseitige Nutzgemeinschaften unterschiedlicher Arten – egal ob im Meer oder an Land – nennt man Symbiosen. Es gibt unzählige davon.



Durch den Klimawandel erwärmen sich die Meere – mit fatalen Folgen für die Korallen. Die reagieren nämlich sehr empfindlich auf erhöhte Wassertemperaturen und sterben ab: Bunte Unterwasserlandschaften verwandeln sich in bleiche Kalkgerippe (siehe oben).

## Korallenriffe – ganz alt und vielerorts bedroht

Korallenriffe gehören zu den artenreichsten und ältesten Ökosystemen der Erde. So farbenfroh und frisch ein Korallenstock auch aussieht: Er kann schon Jahrtausende alt sein! Unzählige Tierarten tummeln sich in den Riffen: Muscheln, Schwämme und Seeanemonen, die auf den Korallen hocken, werden von Hummern, Seesternen und Krabben als Leckereien geschätzt. Drücker- und Schnapperfische hingegen knacken gerne Seesterne, sie selbst werden von Kraken verfolgt. Die Kraken sind immer wieder auf der Flucht vor Muränen, Delfinen, Walen. Und auch der Riffhai stöbert gerne zwischen den Korallen herum und findet hier sein Auskommen.

### Korallenriffe gehören heute zu den am meisten bedrohten Ökosystemen der Erde.

Wissenschaftler befürchten, dass Korallenriffe in den nächsten 40 Jahren völlig aussterben könnten. Das hat unterschiedliche Gründe – auch natürliche Ursachen können die Riffe schädigen –, aber in den meisten Fällen sind die Menschen verantwortlich. Klimawandel, Meeresverschmutzung, Überfischung und brutale Fischereimethoden zerreißten das Lebensnetz in diesen empfindlichen Ökosystemen.

Bei der Dynamitfischerei zum Beispiel werden die Riffe regelrecht ausgebombt. Das ist für die Fischer eine billige, zeitsparende Fangmethode: Sprengstoff ins Wasser werfen – bumm! – tote



Die Besatzung eines Grundschleppnetz-Trawlers wirft den Beifang zurück ins Meer: ein uralter Korallenstock, der nie wieder anwachsen wird.

Fische abschöpfen – fertig. Dynamitfischerei ist zwar verboten, trotzdem wird sie immer noch häufig praktiziert.

Aber auch erlaubte Fangmethoden zerstören die Riffe. Früher mussten die Fischfangflotten bestimmte Gebiete umschiffen, weil sonst ihre Netze von Korallen und Felsen zerrissen worden wären. Doch mit neuartigen Fanggeräten können auch Korallenriffe und küstennahe Felsgebiete befishet werden. Viele werden dadurch unwiederbringlich zerstört.

Auch der Tourismus trägt zur Zerstörung bei, Küsten werden zugebaut, Schiffsanker reißen riesige Stücke aus den Riffen und Taucher brechen die „Blumentiere“ als Souvenirs aus dem Kalk. Die können sich nicht wehren. Also müssen das andere für sie übernehmen. Höchste Zeit, auch Korallenriffe dauerhaft unter Schutz zu stellen!

**Wusstest du, dass**

... der Raubfisch, der sämtliche Geschwister des Film-Clownfisches Nemo weggeschlürft hat, nur lauter Brüderchen erwischt hat? Nemo hatte nämlich gar keine Schwestern. Und warum? Weil alle Clownfische zu Beginn ihres Lebens männlich sind. Als erwachsene Fische wechseln dann einige von ihnen das Geschlecht. Dann gibt es auch Weibchen. Und die bringen wieder Männchen zur Welt, die dann ... und so weiter.



## Seeanemonen, die „Giftspritzen“ der Korallenriffe



Seeanemonen sehen zwar aus wie harmlose Unterwasserpflanzen, sind aber in Wirklichkeit recht hinterlistige Gesellen. Meist sitzen sie fest, einige können aber auch durch die Gegend kriechen und nach Beute Ausschau halten. Wer an ihnen vorbeikommt, sollte gebührenden Abstand halten, denn die Tentakel (Fangarme) der Tiere sondern einen giftigen Nes-

selschleim ab. Nur wenige Fische schaffen es, sich an das Gift zu gewöhnen. Einer von ihnen ist der Clownfisch – in der Zwischenzeit wohl besser bekannt als „Nemo“. Er nutzt die Seeanemone als Mietwohnung. Als Mietzahlung hält der Clownfisch andere Fresser – so gut es geht – von ihr fern und putzt ihre Fangarmchen. Die Seeanemone wiederum verteidigt den Mitbewohner zwar nicht direkt – wenn aber ein Raubfisch meint, ungestraft in einer Seeanemone nach Clownfischen herumstochern zu können, hat er sich getäuscht. Die Gifte aus den Tentakeln sind nämlich ziemlich fies.

## Was tun in der stockdunklen Tiefsee?

# Selber leuchten ...

**J**e tiefer man ins Meer hinabtaucht, desto dunkler und lebensfeindlicher wird es. Während es in den oberen Stockwerken noch ziemlich bunt zugeht – hier leben Fische, Korallen, Krebse, Algen und Meeressäugetiere – gibt es weiter unten kaum noch Sonnenlicht, so dass Pflanzen hier nicht mehr gedeihen und das Nahrungsangebot äußerst spärlich wird. Ab 1000 Metern Tiefe ist es dann stockduster. Außerdem wächst der Wasserdruck mit jedem Meter. Trotzdem haben sich eine ganze Reihe von Lebewesen mit raffinierten Strategien an diesen eher unwirtlichen Lebensraum angepasst. Ihrer Schönheit bekommt das allerdings nicht unbedingt ...

Der Tiefsee-Anglerfisch zum Beispiel, der in einer Tiefe zwischen 1000 und 4000 Metern lebt, sieht mit seinem Riesenmaul voller Dolche wie ein schwimmender Alptraum aus. Auch der Zipfel, der an seiner Nase baumelt, macht ihn nicht gerade hübscher. Aber all das gehört zum Konzept des Überlebens:

- 1.) muss man im Dunkeln nicht schön sein, sieht ja eh keiner
  - 2.) geraten in ein stets geöffnetes Riesenmaul mehr Opfer hinein als in eine Minischnauze
  - 3.) ist der Zipfel in Wirklichkeit eine Angel ...
- Das Besondere an der Angel: Sie leuchtet! Der Anglerfisch hält sich nämlich Bakterien als Haustiere, die Licht erzeugen können. Das Lichtlein macht andere Tiere neugierig, und noch bevor sie den dunkel getarnten Gierschlund überhaupt gesehen haben, hat er sie schon verfrühstückt.



Sieht aus wie eine Mischung aus übellauniger Qualle und stocksauerm Tintenfisch ... ist aber ein „Blobfish“ und gehört zur Tiefsee-bewohnenden Familie der „dickköpfigen Groppen“.

Beilfische, Schlinger, Tiefseeaale, Seegurken und Fische, die auf ihren Flossen wie auf Stelzen herumstöckeln, wohnen ebenfalls in den dunklen Zonen. Weiter unten in den „bodenlosen Tiefen“ werden die Tiere aber immer kleiner. Doch selbst 11.000 Meter unter dem Wasserspiegel gibt es noch Leben: Borstenwürmer, Tiefseekrebse und Schlangensterne ernähren sich von dem, was von oben herunterrieselt oder auch mal herunterplumpst: Wenn ein großer Fisch oder ein Wal stirbt, sinken die toten Körper durch den zunehmenden Wasserdruck immer schneller und rauschen mit Karacho zum Meeresboden – und dann ist da unten großes Fest-Buffer angesagt ...



## Seeberge – kaum erforscht, aber schon bedroht

Man sieht sie nicht, denn sie befinden sich unter der Meeresoberfläche. Aber es sind gewaltige Berge mit oft vielen tausend Metern Höhe: die See-

berge, auch „seamounts“ genannt. Noch sind sie kaum erforscht. Aber man weiß mittlerweile immerhin so viel, dass es sich hier um einzigartige Ökosysteme handelt, die viele seltene und oft noch völlig unbekannte, unentdeckte Arten beherbergen – auch solche, die man in diesen Tiefen nicht vermutet hätte. Das Tolle dabei: Jeder Seeberg hat ein eigenes Ökosystem, also Fische, Krebse und Weichtierchen, die nur dort leben, sonst nirgends. Das Problem liegt aber auch auf der Hand: Wird so ein Ökosystem zerstört, sind die darin lebenden Arten unwiederbringlich verloren.



## Die Tiefsee ist massiv bedroht!

Auf der Jagd nach Beute dringen die Fischer mittlerweile in immer größere Tiefen vor und weiter hinaus auf die offene See.

Noch sind es nur wenige hundert Schiffe, die derzeit auf der Hohen See fischen – aber schon jetzt sind die Folgen verheerend. Tonnenschwere Grundschleppnetze zerquetschen alles,

was am Boden lebt, der Beifang bei diesen Raubzügen ist gigantisch.

Erst in jüngster Zeit wurden in der Tiefsee ausgedehnte Kaltwasser-Korallenriffe entdeckt. Es gibt sie sogar bei uns in der Nähe, zum Beispiel an den Küsten Norwegens und Islands. Anders als ihre tropischen Verwandten benötigen diese Korallen kein Licht. Sie

ernähren sich von Kleinorganismen, die sie aus dem Umgebungswasser fangen.

Kaltwasserkorallen wachsen extrem langsam – können aber binnen Minuten durch so rabiante Fischereimethoden wie Grundschleppnetze verwüstet und völlig zerstört werden.





Der Seeotter wickelt sich Tang um den Bauch und kann dann gemütlich und ohne Anstrengung im Wasser treiben ohne unterzugehen.



Robben – hier eine Kegelrobbe – sind in allen Meeren zu Hause, vor allem aber in kühleren Gewässern.



# Wale, Robben & die Säugeti

**W**er heute noch von „Walfischen“ spricht, wird sogar von Sechsjährigen darauf hingewiesen, dass er da wohl schief gewickelt ist: Wale sind Säugetiere! Also keine Fische, auch wenn sie so aussehen. Außer Walen und Delfinen gibt es aber auch noch andere Säugetiere, die sich dem Lebensraum Meer perfekt angepasst haben: Otter, Robben, Seekühe – auch der Eisbär zählt dazu, denn er verbringt einen großen Teil seines Lebens im Wasser.

## Ein schlauer Muschelknacker: Der Seeotter

Der Seeotter treibt auf dem Rücken im Wasser, auf seinem Bauch hat er einen Stein platziert. Dann knallt er eine Muschel so lange dagegen, bis sie zerbricht, und schleckt sie aus. Er paddelt mit den Hinterfüßen ein bisschen weiter, dann taucht er ab, nimmt den Stein in die Pfote und schabt damit unter Wasser die nächste Muschel vom Felsgrund und schon geht's wieder nach oben zum Spachteln: Stein auf den Bauch – rumms – die nächste Muschel ist geknackt.

Was daran besonders ist? Es ist der Werkzeuggebrauch. Der ist bei Tieren nämlich nicht sehr verbreitet. Aber wenn es welche können, dann sind es Säugetiere. Schimpansen zum Bei-

# Co: ere der Meere

spiel sind die bekanntesten Vertreter dieser Schlaumeier.

Seeotter gehören zu den Mardern, haben sich aber fast vollständig an das Leben im Meer angepasst. Auch nachts treiben sie gerne auf dem Rücken im Wasser. Und damit sie dabei auch ein bisschen schlummern können, wickeln sie sich Riesentang (Kelb) um den Bauch. Der hält die Tiere an der Wasseroberfläche. Auch Seeotterbabys, die anfangs noch nicht schwimmen können, bekommen von ihren Müttern so einen Schwimmreif verpasst. So kann Mama zwischenzeitlich mal abtauchen, Seeigel, Seeohren, Schnecken oder Muscheln organisieren und dann auf dem Bauch zerdeppern.

Dass es den gemütlichen Muschelknacker überhaupt noch gibt, grenzt an ein Wunder. Denn zu Beginn des vorigen Jahrhunderts war er fast ausgerottet. Die Pelzmode hatte dafür gesorgt, dass unzähligen Seeottern das Fell über die (winzigen) Ohren gezogen wurde. Ein Otternpelz war der blanke Luxus und sündhaft teuer.

Ein in letzter Minute vereinbartes Schutzabkommen im Jahr 1911 rettete die übrig gebliebenen kleinen Paddler. Und da die Jäger ein paar Gebiete übersehen hatten, in denen ebenfalls Seeotter lebten, konnten sich die Bestände wieder einigermaßen erholen.



Seekuh-Babys können schon kurz nach der Geburt schwimmen, tauchen, Nase und Ohrlöcher dichtmachen und mit Mama auf Unterwasser-Tour durch Seegraswiesen gehen.



## Robben, Sündenböcke für eine katastrophale Fischereipolitik

Auch den Robben geht es wegen ihres schönen Fells immer wieder an den Kragen. Vor allem den Babys der Sattelrobber, deren Fell silbrig weiß schimmert.

Robben sind die größte Gruppe der Meeressäugetiere. Sie sind in allen Regionen der Erde zu Hause, vor allem aber in kühlen Gewässern: Seehunde, Seelöwen, Walrösser, See-Elefanten, Seebären, Klappmützen- und Sattelrobber, Weddel- und Mähnenrobber. Doch

es gibt auch Robben-Vertreter in den warmen Meeren: die Mönchsrobber. Die wurden aber so stark gejagt, dass nur noch wenige Tiere übrig sind.

Zwar ist der Markt für Robbenfelle in den USA und Europa nach den skandalösen Abschachtungen in den 70er Jahren zusammengebrochen. Aber China und Russland schicken sich an, die Lücke zu füllen. Robbenpelze sind die billigsten Pelze, die es zurzeit gibt.

Die kanadische Regierung hat im Jahr 2003 eine Million Robben innerhalb von drei Jahren zum Totschlagen freigegeben. Das würde 12.000 Robbenfänger-Arbeitsplätze sichern, so eine der Begründungen. Es gibt aber noch mehr Gründe, warum so viele Robben getötet werden: Die Robben müssen dafür büßen, dass die Staaten nicht in der Lage sind, eine vernünftige Fischereipolitik zu organisieren. Und so wird in Kanada schlicht behauptet, Robben seien schuld

darin, dass immer weniger Fisch in den Netzen hängt. Die fressen einfach zu viel! Japan behauptet dasselbe von den Walen und Delfinen.

Das alles ist natürlich blanker Unsinn. Wer auch nur einmal eine der industriellen Fischfangflotten mit ihren gigantischen Netzen gesehen hat – und sei es nur auf einem Foto –, der weiß, wer die Meere ausplündert.

## Die großen und kleinen Wale

Die meisten Wale gelten als friedliche Meeressäuger. Sie sind bekannt für ihr ausgeprägtes Sozialverhalten, sie lernen schnell, spielen miteinander und stützen Neugeborene oder verletzte Tiere, damit sie an der Wasseroberfläche atmen können – selbst Menschen sollen schon aus gefährlichen Situationen von Walen und Delfinen gerettet worden sein.

Es gibt Wale, die singen ganze Arien, andere grunzen oder brummen, manche keckern oder quietschen und andere piepsen oder tirilieren wie

Kanarienvögel. Gesprächig sind sie alle. Orcas verständigen sich sogar mit eigenen Dialekten. Sie sind die größten aller Delfine und – Überraschung? – Delfine sind Wale. Und zwar Zahnwale. Der



größte Zahnwal ist allerdings der Pottwal, er wird bis zu 18 Meter lang.

Daneben gibt es auch noch zahnlose Wale. Bei denen hängt ein dichter Vorhang aus elastischen Hornplatten, so genannte Barten, im Kiefer. Deshalb werden diese Wale Bartenwale genannt. Barten funktionieren wie große Siebe, durch die „Meeresfrüchte“, also Plankton, Krill und winzige Fische erst geschürft und dann geschlürft werden. Verrückterweise ist es so, dass die größten Tiere der Erde, die über 30 Meter langen Blauwale, von winzig kleinen Tierchen leben. Ein Blauwal ist ein Bartenwal und er schnabuliert täglich gut und gerne eine Tonne Plankton mit Krill-Krebschen – wenn nicht mehr. Blauwalbabys wiegen schon bei der Geburt so viel wie ein ausgewachsenes Nilpferd, nämlich 2000 Kilo, und nehmen täglich 80 weitere zu, weil sie jeden Tag 600 Liter Wal-



Lesetipp: Das kostenlose Greenpeace-Info für Kids: Wale und Delfine. Zu bestellen bei Greenpeace, Tel.: 040-30618-0

## Keine Tischmanieren, aber ziemlich eitel: der Narwal



Während die meisten Zahnwale, zu denen auch alle Delfine gehören, eine Menge scharfe Beißerchen im Maul haben, begnügt sich das Narwalmännchen mit nur einem Zahn. Der ist über zwei Meter lang und

steht ihm waagrecht vom Kopf ab. Seine Leibspeise, die Tintenfische, spießt er damit aber nicht auf. Die schlürft, saugt und schmatzt er regelrecht in sich hinein. Aber wozu ist der gedrehte Stoßzahn aus Elfen-

bein dann nütze? Damit kann der Narwal Eindruck schinden – bei Rivalen, Feinden und bei Weibchen.

Menschen beeindruckt das aber weniger, die fangen und ver-

## Warum sind Wale bedroht?

Schon seit Jahrhunderten machen die Menschen Jagd auf Wale. Mit immer ausgefeilteren Techniken und schnelleren Schiffen wurden manche Arten an den Rand der Ausrottung gebracht. Einst gab es zum Beispiel hunderttausende Blauwale in den Meeren, heute wahrscheinlich nur noch um die tausend.

Mittlerweile gibt es ein Fang- und Handelsverbot für Großwale. Das hindert aber bestimmte Länder nicht daran, nach wie vor Wale zu fangen. Jährlich treffen sich Vertreter vieler Regierungen, um bei der Internationalen Walfangkommission (IWC) über das Schicksal der Wale zu verhandeln. Und jedes Jahr versuchen die Länder Japan, Norwegen und Island zusammen mit anderen, sowohl Schutzbestimmungen als auch Schutzgebiete zu kippen. Denn mit Walfang lässt sich immer noch Geld verdienen.

Trotz Verbot jagen japanische Walfänger nach wie vor Wale – sogar im antarktischen Schutzgebiet.



Aber nicht nur die Großwale sind bedroht. So gehören zum Beispiel der Baiji (chinesischer Flussdelfin) und der Wakita (ein kleiner Schweinswal, der ausschließlich im Golf von Kalifornien lebt) zu den bedrohtesten Walarten überhaupt: Von beiden Arten vermutet man, dass es höchstens noch 100 Tiere gibt. Auch von den Ostsee-Schweinswalen gibt es nur noch wenige hundert.

speisen das „Einhorn des Meeres“. Für die Inuit (Eskimos) in der Arktis sind Narwale das Hauptnahrungsmittel und mit Elfenbeinschnitzereien wird zusätzlich Geld verdient. Sein wertvoller Zahn war auch schon

in früheren Zeiten heiß begehrt. Man vermutete magische Kräfte darin und so wurde das „Einhorn“ im Mittelalter buchstäblich mit Gold aufgewogen. Auch heute noch kostet es tausende Narwale den Kopf.



## Die Jagd ist aber nicht das einzige Problem für die Meeresäuger.

Nach Schätzung der Internationalen Walfangkommission (IWC) kommen jedes Jahr allein durch Beifang 300.000 Wale und Delfine um. Nicht enthalten in dieser gigantischen Zahl sind Wale, die durch Chemikalien vergiftet oder Unterwasserlärm (Bohrinseln, Sprengungen, Militär-Sonare) getötet werden; auch nicht Wale, die in leer gefischten Fanggründen verhungern, bei Zusammenstößen mit Schiffen ums Leben kommen oder als Opfer absurder nationaler „Traditionen“ abgeschlachtet werden, wie zum Beispiel in Japan und auf den Färöer-Inseln.

Um die Meeressäuger dauerhaft zu schützen, fordert Greenpeace deshalb den konsequenten Umbau der IWC von einer Walnutzungs- in eine Walschutzorganisation: zuständig für große und kleine Wale und auch für alle Bedrohungen, denen sie ausgesetzt sind.

Und damit schließt sich der Kreis zu den anderen Meeresbewohnern – zu den Fischen und Seesternen, den Schildkröten und Seepferdchen, den leuchtenden Anglern und den Geangelten, den Schnecken und Krebsen – und zu Nemo, der vielleicht mal ein Mädchen werden wird. Sie alle sind darauf angewiesen, dass der Lebensraum, den sie mit den Meeressäugern teilen, in seiner Vielfältigkeit erhalten bleibt – und nicht durch Geldgier, Gedankenlosigkeit und bodenlose Dummheit zerstört wird.



Klicktipp: [www.greenpeace4kids.de/themen/meere\\_wale/hintergruende](http://www.greenpeace4kids.de/themen/meere_wale/hintergruende)

# Wer zerstört die Meere?

## Und warum?

**W**er heute noch das Bild vom Fischer im Kopf hat, der sich mit seinem kleinen Boot aufs Meer hinauswagt, um dort seine Netze auszuwerfen, muss sich umstellen: So dicke Arme hat keiner, dass er ein Netz „auswerfen“ könnte, in das 12 Jumbo-Jets – oder 600 Tonnen Fisch – hineinpassen.

Zwar gibt es durchaus noch kleine, traditionelle Fischer, aber die haben schlechte Karten. Denn in ihren Netzen bleibt kaum noch etwas hängen ...

... seit die Meere durch schwimmende Fischfabriken, ausgestattet mit modernster Ortungstechnik und gigantischen Netzen, regelrecht durchgesiebt werden.

... seit „Angelschnüre“ auf 150 Kilometer Länge angewachsen sind: „Langleinen“ – das hört sich harmlos an, aber in Wirklichkeit handelt es sich dabei um Schnüre, die das Meer mit abertausenden messerscharfen Köderhaken in ein Stacheldrahtgefängnis verwandeln. Nach den Ködern

schnappen nicht nur die begehrten Thunfische, sondern auch Haie, Meeressäuger, Schildkröten und unzählige Seevögel – jährlich allein 45.000 Albatrosse.

... oder seit tonnenschwere Grundschleppnetze auf der Suche nach Speisefischen den Meeresboden umpflügen, dabei ganze Ökosysteme herausreißen und die Lebensgrundlage zahlreicher Arten in Minuten zerschreddern.

Jährlich werden bis zu 120 Millionen Tonnen Fisch und andere Meerestiere aus dem Meer gezerrt. Das sind 120 Milliarden Kilogramm, eine Menge, die man sich kaum noch vorstellen kann – und ein Drittel davon wird wie Abfall behandelt: Meerestiere, die „aus Versehen“ mitgefangen wurden, der Beifang. Bei manchen Fängen machen diese toten oder schwer verletzten Tiere sogar 90 Prozent der gesamten „Beute“ aus. Sie werden zurück ins Meer geworfen.

## Fangquoten und Co

Politiker legen zwar mit so genannten Fangquoten fest, wie viele Fische einer Art gefangen werden dürfen. Leider orientieren sie sich dabei eher an den Interessen der Fischwirtschaft als an der Notwendigkeit, die Meere auch für zukünftige Generationen zu erhalten. Deshalb sind die erlaubten Fangquoten immer viel zu hoch und es gibt



## Lebensmittel Fisch

Um die Menschen mit Fisch als Lebensmittel zu versorgen, wäre nur ein Bruchteil dessen nötig, was aus dem Meer geholt wird. Aber Fischerei ist eben auch für andere Industriezweige ein lohnendes Geschäft. Ein großer Teil des Fangs landet zum Beispiel als Fischmehl im Schweine- oder Hühnerfutter, als Fischfutter in Aquakulturen (Info Seite 21) oder als Fischöl in Keksen und Kuchen.

viel zu viele Fangschiffe. Da Kontrollen auf den weiten Meeren schwierig sind, werden selbst minimale Einschränkungen vielfach ignoriert. Es wird gefangen, was das Zeug hält – Hauptsache ist, die Kasse klingelt.

## Mal mit und mal ohne Vertrag: Plünderer und Fischpiraten

Die modernen Fangschiffe sind so teuer, dass sie (wie Maschinen) möglichst rund um die Uhr im Einsatz sein müssen. In vielen Gebieten werden die Fangmengen aber immer kleiner, weil mehr weggefischt wird, als nachwachsen kann. Das nennt man Überfischung. Im Übrigen werden auch die Fische immer kleiner. So richtig dicke Brocken zieht kaum einer mehr an Bord – leider nicht aus dem Grund, weil alte Fische besonders schlau geworden wären, sondern weil es sie kaum noch gibt.

Wer nun meint, dass unter solchen Umständen die Raubzüge auf den Meeren ein Ende hätten, ist leider auf dem Holzweg, denn es gibt ja noch Gebiete, in denen etwas zu holen ist! Vor der Küste Westafrikas beispielsweise fangen die Flotten der Europäischen Union (EU) den dortigen Fischern die Nahrung vor der Nase weg. Das hat weit reichende Folgen: Menschen, die traditionell von der Fischerei leben, werden arbeitslos, außerdem fehlt der Fisch auf den einheimischen Märkten als Grundnahrungsmittel. Selbst das Leben in den Regenwäldern ist davon betroffen! Denn wenn es weniger Fisch gibt, wird vermehrt „Buschfleisch“ nachgefragt – Fleisch von Affen, Wald-elefanten und zahlreichen anderen Wildtieren.



Greenpeace-Protest gegen Grundschieppnetz-Fischerei, eine der zerstörerischsten Fischereimethoden überhaupt. Stahlketten an den Netzen durchflügen den Meeresboden – und zerquetschen alles, was im Wege ist: Seesterne, Krebse, Muscheln, Korallen, Fische.



Die Menge an Beifang ist bei den Raubzügen der Grundschieppnetz-Trawler gigantisch. Um wie hier Granatbarsch, einen Tiefseefisch, zu fangen, werden abertausende andere Meerestiere getötet und ganze Ökosysteme am Meeresgrund unwiederbringlich zerstört.





Die Wilderer in den Urwaldgebieten machen dann gute Geschäfte ...

Aber wie ist das möglich? In der EU sind doch demokratische Länder vereinigt und die machen so etwas doch nicht ...

... oder?

Die EU hat mit einigen afrikanischen Staaten Verträge abgeschlossen, dass sie vor deren Küsten fischen darf – übrigens auch mit vielen armen Inselstaaten im Pazifik. Das hört sich erst einmal korrekt an – ist es aber nicht. Denn die Verhandlungsführer der Europäischen Union haben gnadenlos die Tatsache ausgenutzt, dass diese Länder bitterarm sind. Durch große wirtschaftliche Not sind sie gezwungen, die Fischereirechte nicht nur zu verkaufen, sondern sich beim Preis auch noch bis zur Schmerzgrenze herunterhandeln zu lassen.

Nicht wenige Fangflotten verzichten gleich auf Verträge und anderen „Papierkram“: Piraten-

fischer fischen vor schwer kontrollierbaren Küsten, und da sie ständig die Länderflagge wechseln, sind sie nur schwer dingfest zu machen. Auch sie treiben die dortigen Fischer in den Ruin.

## Was Meere alles schlucken müssen

Jahrelang kämpfte Greenpeace gegen die Dünnsäureverklappung auf dem Meer, bis sie 1990 endlich verboten wurde. Noch bis 1984 war es erlaubt, Atommüll einfach im Meer zu versenken. Erst 1991 wurde verboten, giftigen Sondermüll auf offener See zu verbrennen. Das sind nur drei Beispiele für den verantwortungslosen – und von der Politik geduldeten – Umgang der Industrie mit der Umwelt. Aber es sind auch Beispiele dafür, dass man mit Protestaktionen eine Menge erreichen kann.

### Doch trotz vieler Erfolge der Umweltorganisationen bleibt viel zu tun.

Denn noch immer werden die Ozeane der Welt als Müllkippe für Industrieabfälle missbraucht. Auch heute noch gelangen radioaktive Abfälle aus den Atomfabriken ins Meer. Giftige Schiffsanstriche, die sich im Wasser lösen und so in die Nahrungskette gelangen, versauen Menschen und Tieren die Gesundheit.

Rücksichtslose Reeder schicken schrottreife

## Ferien für die Meere!

Konzepte für eine schonende, nachhaltige Fischerei gibt es längst. Sehr wichtig sind dabei kleinere Fangquoten, Schonzeiten, schonende Fangmethoden, aber auch Fangverbote für bedrohte Arten. Darüber

hinaus müssen bestimmte Fischereimethoden grundsätzlich verboten werden und die Fangflotten auf den Weltmeeren müssen deutlich schrumpfen.

Würde nach den nachhaltigen Prinzipien gefischt, dann bliebe für alle etwas übrig: Arbeitsplätze für die Fischer, gesunde Kost für alle, die gern Fisch essen, und für die Meerestiere ihr ganz spezieller,

Tanker mit gefährlichen Frachten über die Weltmeere – Tankerunfälle hätten in den meisten Fällen weniger schlimme Konsequenzen, wenn der Schiffsbauch von einer doppelten Wand umgeben wäre. Aber hier wird eben zugunsten des Profits gespart. Andere sparen auf ihre Art und Weise: Kapitäne entsorgen ihr Altöl auf offener See. So gelangen jedes Jahr hundertausende Tonnen Öl ins Meer, und das ganz ohne Unfälle.

Aber auch die weltweit rund 6000 Ölplattformen – allein 400 davon stehen in der Nordsee – tragen massiv zur Ölverschmutzung der Meere bei.

Ein weiteres großes Problem: Düngemittel und Ackergifte aus der industrialisierten Landwirtschaft. Diese Schadstoffe werden zwar nicht direkt eingeleitet, aber durch die Luft und über die Flüsse landen auch sie im Meer.

### **Alles, was wir an Land tun, hat auch Einfluss auf das Leben im Meer.**

Die Probleme sind von Menschen gemacht und können nur von den Menschen gelöst werden. Manchmal wird die Geduld dabei arg strapaziert, da die Wendung zum Guten oft sehr lange dauert und viel Engagement, Mut und Zähigkeit verlangt. Denn die Ozeane der Welt sind eine „internationale Angelegenheit“. Und jedes Land vertritt seine eigenen Interessen. Da fallen die von Seemaus, Mördermuschel, Wal, Makrele, Engelhai oder Teufelsrochen leicht unter den Tisch. Es lohnt sich dafür zu kämpfen, dass sie nicht da unten bleiben.

unvergleichlicher Lebensraum. Es ist aber auch notwendig, bestimmte Meeresregionen komplett unter Schutz zu stellen. Das heißt: Hier hat weder die Fischindustrie noch irgendeine andere Industrie (z.B.

Ölförderung) etwas zu suchen. Nur so können bisher noch intakte Ökosysteme vor der Profitgier und damit der Ausplünderung bewahrt werden und andere haben die Chance, sich wieder zu erholen.



## **Zerstörerische Fischereimethoden**

### ► **Stellnetz: Kabeljau, Grundfische und Plattfische**

Die Netze sind bis zu 15 Kilometer lang und mit Gewicht im Boden verankert. Hoher Beifang an Meeressäugern, allein in dänischen Stellnetzen sterben jährlich viele tausend Schweinswale.

### ► **Pelagiales Schleppnetz: Schwarmfische (Makrele, Sprotte, Sardine, Hering)**

Tütenähnliche Form mit Tasche zwischen Meeresboden und Oberfläche (pelagial), Öffnung bis zur Größe von fünf Fußballfeldern. Große Mengen „unerwünschter“ Meerestiere als Beifang.

### ► **Ringwade: Schwarmfische (Makrele, Sardine, Hering, Thunfisch)**

Netz bis zu zwei Kilometer lang und 200 Meter hoch, wird wie ein Beutel um die Schwärme zugezogen. Beifang an Delfinen, Schildkröten und jungen Thunfischen.

### ► **Grundschleppnetz: Kabeljau, Seehecht, Garnelen, Tiefseehammer, Plattfische**

Schlauchartiges Netz (20 m lang, 7 m breit), am hinteren Ende befindet sich das eigentliche Fangnetz mit engeren Maschen. Die Öffnung ist mit Stahlketten beschwert. Die durchpflügen den Meeresboden und scheuchen so die Fische ins Netz. So können ganze Ökosysteme zerstört werden, z.B. Korallenriffe; extrem hoher Beifang.

### ► **Langleine: Thunfisch, Schwertfisch, Makrele, Heilbutt, Schwarzer Seehecht**

Leinen mit bis zu 150 Kilometern Länge und bis zu 30.000 Haken. Extrem hoher Beifang an Meerestieren, z.B. Seevögel wie der Albatros, Meeresschildkröten, Haie.



Abertausende Meerestiere sterben als Beifang in den riesigen Fischernetzen. Auch diese Meeresschildkröte hat sich im Netz verheddert und ist ertrunken.



Man kann immer etwas tun, um den Meeren und ihren Bewohnern zu helfen: Kleine Aktionen starten, Protestbriefe schreiben, Unterschriften sammeln oder mit vielen Leuten zusammen ein großes Meeresbanner malen.



# Kids & Teen

## Jeder kann etwas

**G**reenpeace konnte schon vieles für den Schutz der Meere erreichen, aber ohne die Unterstützung tausender Menschen wäre es beispielsweise nicht gelungen, die bis zu 100 Kilometer langen Treibnetze, auch Todeswände genannt, endlich aus den Meeren zu verbannen.

Auch die Tatsache, dass Japan und einige andere Länder bei der Internationalen Walfangkommission (IWC) das Fang- und Handelsverbot für Wale bisher nicht kippen konnten, ist dem Protest der Umweltorganisationen und unzähliger Menschen zu verdanken. Denn ohne Druck von unten bewegen sich Politiker nur sehr ungern. Es lohnt sich also immer, bei Protestaktionen mit einzusteigen.

Bei all euren Forderungen solltet ihr dafür sorgen, dass möglichst viele Menschen davon erfahren.

Das nennt man „Öffentlichkeit herstellen“. Je mehr Öffentlichkeit, desto größer die Chance, gemeinsam etwas zu bewegen. Das ist aber oft gar nicht so einfach. Man muss sich immer wieder etwas Besonderes einfallen lassen, um überhaupt ins Gespräch zu kommen, die Menschen zu informieren und im besten Fall zu aktivieren. Denn nur wer Bescheid weiß, wird vielleicht auch selbst aktiv werden.

# s & Greenpeace tun!

## Beim Essen Politik machen

Man kann einfach zu Hause anfangen und schon beim Essen etwas für die Meere tun.

Für viele Kinder ist der folgende Vorschlag vermutlich eine „Katastrophe“ – wir wagen es trotzdem: Keine Fischstäbchen mehr essen ...

Warum? Weil die Brutzel-Klötzchen überfischt sind! Früher steckte unter der Panade noch Kabeljau, aber der ist mittlerweile so gut wie abgefischt. Jetzt droht dem Alaska-Seelachs das gleiche Schicksal, denn er musste den Kabeljau ersetzen.

Wer gerne Seefisch mag, kann sich mit Makrele und Hering anfreunden oder gezüchtete Meerestiere aus „ökologisch nachhaltiger Aquakultur“ essen – nicht aus „normalen“ Aquafarmen: Die Massentierhaltung im Wasser ist ein Horror

für die Tiere und sehr schädlich für die Umwelt (siehe Kasten).

Auch wer weniger Fleisch isst oder Eier vom Biohof kauft, hilft den Fischen im Meer. Denn ein Drittel der Fänge wird zu Tierfutter verarbeitet: nicht nur für Miezmiez und Co, sondern für Schweine und Hennen in der Massentierhaltung (übrigens auch für Garnelen und Lachse in Aquafarmen). Was Massentierhaltung für die Tiere bedeutet, ist bekannt. Nur gut, dass es dazu echte Alternativen gibt.

Und prima, dass man das alles auch weiter erzählen – oder bei Aktionen öffentlich machen kann ...



Tipp: „Der kleine Fischführer“ kostenlos zu bestellen bei Greenpeace, Tel: 040-30618-0



Kommt immer gut an: Selbst gebastelte Meerestiere aus Pappmaschee, die dekorativ am Infostand baumeln und selbst gebackene Fischkekse als leckeres Souvenir für interessierte Besucher.



Tolle Dekoration für einen Infostand: ein großes Netz mit vielen bunten Meerestieren aus Pappe.



## Aquakultur – Massentierhaltung im Wasser

In einer „Aquakultur“ werden Meerestiere (zum Beispiel Garnelen oder Lachse) in Zuchtbecken und Käfigen gehalten. In Asien haben Aquafarmen eine lange Tradition und waren ein durchaus sinnvoller Beitrag zur Ernährung der Bevölkerung. Mittlerweile sind Aquakulturen aber keine kleinen Fischfarmen mehr, sondern gewaltige Tierfabriken – mit allen Problemen und schädlichen Folgen, die man von der Massentierhaltung aus der Landwirtschaft kennt.

Angesichts der Enge sind die Tiere empfindlicher und anfälliger für Krankheiten, deshalb ist der Einsatz von Chemie und Medikamenten an der Tagesordnung. Die Folge: Tiere, die später in der Pfanne landen, sind voll gepumpt mit schädlichen Stoffen und die Abwässer richten mit ihrer chemischen Fracht enorme Schäden an. Das geht so weit, dass die Einheimischen die Küstengebiete verlassen müssen, weil das Grundwasser vergiftet ist.

Das ist aber leider noch nicht alles. Für die Shrimpszucht in tropischen Küstenregionen werden Mangrovenwälder kahl geschlagen. Diese Wälder schützen normalerweise die Küsten bei Stürmen, außerdem sind sie die Kinderstube vieler seltener Arten. Auch in „ökologischen Aquakulturen“ werden Meeresfrüchte und Fisch gezüchtet – allerdings nach sehr strengen ökologischen und sozialen Vorgaben –, ähnlich wie im ökologischen Landbau. Wer also auf Shrimps & Co

nicht verzichten möchte, sollte auf jeden Fall auf ein Bio-Siegel achten (z. B. Naturland-Zeichen).



# Aktiv werden

Viele Jugendliche arbeiten gemeinsam mit Greenpeace zum Thema Meere (Info zu Jugend-AGs und Greenteams auf der letzten Seite). Da sind schon viele Aktionsideen entstanden und umgesetzt worden. Ein paar Ideen davon drucken wir hier ab – Ideenklau ausdrücklich erwünscht!

## Mitmach-Aktionen am Meeres-Infostand

- Auf einer Tapetenbahn oder einem Bettlaken ein Meeresbild vorzeichnen, am Infostand mit vielen Leuten gemeinsam ausmalen.
- Postkarten mit Meer-Motiven zeichnen, kopieren, am Stand z.B. als Protestpostkarte zum Ausfüllen auslegen.
- Tombola mit kniffligen Quizfragen veranstalten.
- Papp- oder Holzwand mit Meerestieren bemalen, Meeresspruch/-forderung darauf schreiben, Kopfloch aussägen, Leute durchs Loch gucken lassen und fotografieren.



Leute durchs Loch gucken lassen und fotografieren.

## Der Infostand



- Meeresgeräusche am Stand abspielen (Internet oder von CDs oder nehmt selber welche auf, z.B. Wasserplätschern, Möwengeschrei u.ä.). Tipp: Unter dem Button „radiokit“ bei [www.greenpeace4kids.de](http://www.greenpeace4kids.de) könnt ihr unterschiedliche Geräusche herunterladen.
- T-Shirts und Stofftaschen mit Meeresmotiven bemalen, bedrucken oder stempeln, als Spende abgeben – dann kommen auch eure Aktionskosten wieder rein und die Leute werden an das Thema erinnert.



## Aktion: Meeresumzug im Netz

Besorgt euch im Baumarkt ein großes Netz, unter das ihr alle passt. Schminkt und verkleidet euch als Meerestiere (Fisch-Kopfmasken, Pappe-Flossen, Stirnbänder mit Krebschere aus Pappmaschee, mit Muscheln beklebte T-Shirts, Mützen mit Pappfischen o.Ä.). Einer geht dem Zug voraus und hält ein Meeres-Schild hoch. Alle anderen verteilen durch die Maschen Infos oder selbst gemachte Flugblätter.



Aktionsideen zum Schutz der Wale findet ihr im kostenlosen Greenpeace-Info für Kids, zu bestellen unter Tel.: 040-30618-0 und auf der [Greenpeace-kids-homepage: www.greenpeace4kids.de](http://www.greenpeace-kids-homepage.de)



## ➔ Fotoaktion mit „Fischköpfen“

Malt ein Meeresbanner mit Fischen und anderen Meerestieren, schneidet an den Köpfen und Seitenflossen Schlitze ein. Bereitet Pappschilder mit unterschiedlichen Sprüchen vor, zum Beispiel: „Ich esse keine Schillerlocken, weil die Locken nicht von Schiller sind, sondern von bedrohten Haien!“ oder: „Ich gebe meinen Kopf für den Schutz der Meere!“ Und damit sind wir beim Kern: Bittet die Leute, Kopf und Hände durch die Löcher zu stecken, sich einen Spruch auszuwählen und sich so fotografieren zu lassen. So eine Bilderserie kann man mit einer Unterschriftensammlung kombinieren und an die zuständigen Politiker schicken – so etwas haben die bestimmt noch nie gesehen.

## ➔ Der mobile Infostand: Die wandelnde Litfaßsäule

Litfaßsäule mit Arm- und Gucklöchern aus Pappe basteln (so groß, dass mindestens eine/r von euch reinpasst), außen bemalen und mit Fotos und Infos über Meere bekleben – überziehen und los geht's: Wenn die Leute nicht kommen, dann rennt die Litfaßsäule den Leuten eben hinterher und wedelt mit den Meeresinfos.

## ➔ Fotoaktion mit Pappmaschee-Haifisch

Die meisten Leute finden die Meeresjäger nicht gerade sympathisch und interessieren sich deshalb eher selten dafür, dass die ungeliebten Kerlchen Hilfe dringend nötig haben: Haie gehören zu den bedrohten Arten. Vielleicht wäre ihnen schon ein bisschen geholfen, wenn sich die „öffentliche Meinung“ zu ihren Gunsten ändern würde – aber dafür müssen die Leute eben erst einmal Bescheid wissen. Bastelt einen großen (freundlichen) Haifisch aus Pappmaschee, malt ihn schön an und lasst ihn an einem Seil über eurem Infostandtisch baumeln. Hängt ein Banner mit eurer Forderung darüber (zum Beispiel: „Rettet die Haie!“ oder „Lasst den Haien ihre Flossen“), legt Unterschriftenlisten aus, informiert die Standbesucher (Infomate-

rial gibt's bei Greenpeace), bittet sie um eine Unterschrift und darum, sich zusammen mit dem Hai und dem Banner fotografieren zu lassen. Ein bis zwei Wochen später stellt ihr die Fotos auf einer Plakatwand aus (vorher ankündigen). Aus den besten Fotos könnt ihr eine Collage basteln, die dann beispielsweise zusammen mit der Unterschriftensammlung an das zuständige Ministerium geschickt wird. Ihr müsst die fotografierten Leute vorher allerdings fragen, ob sie damit einverstanden sind.

➔ Tipp für Unterschriftensammlungen: Verkleidet euch als Meerestiere, bastelt einen Bauchladen für eure Unterschriftenlisten und schenkt allen, die für den Meeresschutz unterschreiben, als Dankeschön einen selbst gebackenen Fischkeks (Ausstecherförmchen).



## Wenn ihr eine Aktion plant, denkt daran:

- Infostände und Demos müssen bei der Behörde angemeldet werden.
- Um einfach so Unterschriften zu sammeln, braucht ihr keine Genehmigung.
- Blickfänger bei jeder Aktion: ein buntes Banner.
- Erklärt den Leuten genau, worum es euch geht und wer ihr seid – sonst sind sie misstrauisch.
- Ruft bei der Zeitung an und ladet Journalisten zur Aktion ein. Dann erfahren mehr Leute davon.
- Ruft bei Greenpeace an, dann könnt ihr Unterstützung bekommen (kostet nichts!).
- Wenn ihr Infomaterial in großen Mengen von Greenpeace benötigt: Am besten vier Wochen vorher bestellen, damit es rechtzeitig ankommt.
- Lieber eine kurze, knackige und fantasievolle Aktion, als sich die Beine in den Bauch stehen.
- Dokumentiert eure Aktion, macht Berichte und schickt sie uns zu, am besten mit Fotos. Dann können wir in der Greenpeace-Zeitung (IPO) und auf der kids-homepage über euch schreiben.
- Weitere Infos gibt's bei Greenpeace. Einfach anrufen, mailen oder faxen (Adressen der deutschsprachigen Büros: letzte Seite).

## Wusstest du, dass

... bei **Greenpeace** auch Leute in deinem Alter mitmachen können?

● Wenn du zwischen 10 und 15 Jahre alt bist, kannst du mit Freund/innen ein **Greenteam** gründen. Das geht schon zu dritt mit einem Erwachsenen im Schlepptau (falls Hilfe nötig ist). Klar, dass Greenpeace und die Greenpeace-Gruppen, die es in vielen Städten gibt, die Greenteams unterstützen: mit Material, mit Aktionsideen, mit Tipps und Tricks und Hilfe bei Aktionen vor Ort. Selbstverständlich entscheidet ihr selbst, an welchem Thema ihr arbeiten

und wie lange (oder wie kurz) ihr ein Greenteam bleiben wollt.

● Leute, die aus dem Greenteam-Alter schon herausgewachsen sind, können sich den lokalen **Greenpeace-Gruppen** anschließen. Die Jugend-AGs (JAGs, sprich: Tschägs) arbeiten mit Unterstützung der Greenpeace-Gruppen an Greenpeace-Themen – mit ihren eigenen Ideen und Ausdrucksformen.

● Wenn du über Mitmach-Aktionen für Kids informiert werden möchtest: Einfach bei Greenpeace Bescheid sagen,

dann kriegst du Post, sobald es losgeht.

● Das alles kostet nichts. Macht aber Spaß und hilft der Umwelt. Einfach anrufen, schreiben oder faxen.

● Und außerdem gibt es die **Homepage** für Kinder und Jugendliche mit kurzen, knackigen Nachrichten zu aktuellen Greenpeace-Kampagnen und Greenteam-Aktionen, spannende Hintergrundinformationen, Infos über Mitmachprojekte, Greenpeace-Kinderinfos online, Tipps zum Aktivwerden u.v.m.

[www.greenpeace4kids.de](http://www.greenpeace4kids.de)

### Herausgeber:

Greenpeace e.V.  
Große Elbstraße 39  
22767 Hamburg

Tel.: 040 - 306 18-0  
Fax: 040 - 306 18-100

E-Mail: [mail@greenpeace.de](mailto:mail@greenpeace.de)  
Internet: [www.greenpeace.de](http://www.greenpeace.de)  
[www.greenpeace4kids.de](http://www.greenpeace4kids.de)

Politische Vertretung Berlin  
Marienstraße 19 – 20, 10117 Berlin

V.i.S.d.P.: Dr. Dietmar Kress  
Gestaltung: kahlfeldt und müller  
Text: Helga Bachmann und Harald Mörking  
Druck: Hartung Druck + Medien GmbH,  
Asbrookdamm 38, 22115 Hamburg  
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier  
Stand: 12/2005  
G 089 1

© Bildnachweis: Kurt Amsler/Greenpeace S. 24; Arco/R. Dirscherl S. 9; Arco/Nature Picture Library S.11; Bernd Arnold /Greenpeace S. 21; Dean Baigent-Mercer/Greenpeace S.17; Daniel Beltra/Greenpeace S. 12; Bert Bostelmann/Bildfolio/Greenpeace Titel, S. 21; John Cunningham/Greenpeace S.15; Kate Davison/Greenpeace S.17; Dirscherl/Blickwinkel S. 2, 9; Fred Dott/Greenpeace S.20, 22, 23; Richard Ellis/OKAPIA S.14; ExploreTheAbyss.com S. 2, 10/11(2); Roger Grace/Greenpeace Titel, S. 2/3, 8(2); Greenpeace/Aoyama S.15; Greenpeace/Phillip Reynaers S.17, 19; Thomas Henningsen/Greenpeace S. 6; Marianne Hilgert/OKAPIA S. 7; Image courtesy of NOAA and MBARI S.10/11(2); Karsten Joost/Greenpeace S. 22; Christian Kaiser/Greenpeace S. 4, 21; Ralf Kiefner/Greenpeace S. 2, 6(2), 14, 15; Martin Langer/Greenpeace Titel, S. 5; Armin Maywald Titel, S. 5(2), 12, 13; Hisham Momen/Greenpeace S. 20; Steve Morgan/Greenpeace S.19; Gavin Newman/Greenpeace S. 9; Michael Patrick O'Neill/NAS/OKAPIA S. 7; Norfanz S. 10; Doug Perrine/Greenpeace S. 6; Malcolm Pullman/Greenpeace S. 9; Isabelle Rouvillois/Greenpeace S.18; Jürgen Siegmann/Greenpeace S. 2; Ole Stichling/Greenpeace S. 22; Donald Tipton/Greenpeace S.14; James D. Watt/imagequestmarine.com S. 2; Eberhard Weckenmann/Greenpeace S. 21, 22/23.

➔ **Greenteams gibt es in vielen Ländern. Hier sind die Adressen der deutschsprachigen Büros:**

**Greenpeace e.V.**  
Tel.: 040 - 306 18-0  
Fax: 040 - 306 18-100  
E-Mail: [mail@greenpeace.de](mailto:mail@greenpeace.de)  
Internet: [www.greenpeace4kids.de](http://www.greenpeace4kids.de)

**Greenpeace Österreich Greenteam**  
Siebenbrunnengasse 44  
A – 1050 Wien, Österreich  
Tel.: 01 - 545 45 80  
Fax: 01 - 545 45 88  
E-Mail: [greenteam@greenpeace.at](mailto:greenteam@greenpeace.at)  
Internet: [www.greenpeace.at/kids](http://www.greenpeace.at/kids)

**Greenpeace Schweiz, Greenteam**  
Postfach, CH - 8031 Zürich  
Info-Line: 044 - 447 41 61  
InfoMail: [infoservice@greenpeace.ch](mailto:infoservice@greenpeace.ch)  
Internet: [www.greenpeace.ch](http://www.greenpeace.ch),  
[www.greenteams.net](http://www.greenteams.net)

**Greenpeace Luxemburg**  
P.B. 229  
L – 4003 Esch/Alzette  
Tel.: 352 - 54 62 52  
Fax: 352 - 54 54 05  
E-Mail: [sandra.hosch@diala.greenpeace.org](mailto:sandra.hosch@diala.greenpeace.org)  
Internet: [www.greenpeace.lu](http://www.greenpeace.lu)